

erschient täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 50 J., 1/2jährlich 1.50 J.
vierteljährlich 1.00 J. Durch
die Post bezogen 1.65 J.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezogen, kostet
monatlich 10 J., 1/2jährlich 30 J.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißfels-Beitz,
Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Geißeustraße 21, erster Hof parterre rechts.
Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Nr. 218

Freitag den 18. September 1896

7. Jahrg

Die Bülberger Mühle hat ihren Arbeitern die volle Koalitionsfreiheit noch nicht gewährt, die Maßregelungen noch nicht rückgängig gemacht und die Sonntagsruhe noch nicht eingeführt.

Pharisäer- und Philistertum.

Der deutsche Philister hat die löbliche Gewohnheit, den Welt vor lauter Vämen nicht zu sehen. Er kann sich in die höchste stitliche Entrüstung versetzen über Dinge, die hinten, weit in der Türkei? vor sich gehen. Passieren dieselben aber mitten im lieben Vaterlande, blickt unter seinen Augen, dann thut er, als höre und sähe er nichts davon.

Zu diesen Dingen gehört der Mädchenhandel in's Ausland. Man hört gewisse „Philantropen“ jumeilen gar beneidlich klagen darüber, daß deutsche Mädchen durch gewissenlose Agenten und Seelenverkäufer unter lächerlichen Versprechungen ins Ausland, nach der Türkei, nach Brasilien und anderen rückständigen Ländern gelockt werden. Dort angekommen werden sie, ansatz in die versprochenen Stellen als Gouvernanten oder Können in öffentliche Häuser gebracht, und mit List und Gewalt einem schmadvollen Schicksal überliefert.

Daß diese niederträchtige Seelenveräußerung massenhaft betrieben wird, ist zur Evidenz erwiesen und ist einer der großen Schandflecke unserer Zeit. Die deutschen Behörden thun auch sehr gut, daß sie ab und zu die Namen jener menschlichen Hyänen veröffentlichen, die ihnen als „Seelenverkäufer“ bekannt werden.

Das Sonderbare aber ist, daß der deutsche Philister sich nur über diejenigen Opfer so sehr entrüsten kann, die dem Auslande verfallen. In's Inlande, im lieben Deutschland selbst, geht die Seelenveräußerung doch auch ganz ungenüert vor sich, und in allen großen und größeren Städten Deutschlands sind Hunderte von Stuppen und Supplieren tätige, die junge unverborene Mädchen den Wüstlingen zuführen und sie dadurch in jenen Sumpf stoßen, aus dem nur in den wenigsten Fällen ein Entrinnen möglich ist und häufig auch nur durch die Hartnäckigkeit eben derselben Philister, die sich über das Loos der nach dem Auslande verlaufenen weissen Sklaven so sehr in Klagen ergehen. Ja, man kann fast behaupten: Wenn es einem der Opfer in Konstantinopel oder in Rio Janeiro gelingt, zu entfliehen und nach der Heimat zu gelangen, so wird das selbe eher teilnehmende Menschen finden, die sich um dessen Rehabilitation bemühen, als etwa ein Opfer der einheimischen Wüstlinge, das man ohne weiteres zu dem „Auswurf der Menschheit“ rechnet. Gehört das vielleicht zu dem „nationalen Empfinden“? Wir wissen es nicht, können aber auch den Krotobildstränen des Philistertums keine besondere Bedeutung beilegen.

Eine unlängst veröffentlichte Korrespondenz der Zeit. Ztg. aus Konstantinopel, die sich mit dem Mädchenhandel nach dem Orient beschäftigt, giebt uns einige Aufklärung darüber.

Die Rückkehr von Mekka.

Bilder aus dem orientalischen Volkleben von Fritz Kunert.
(Nachdr. verb.)

In wenigen Minuten mußte er am Ziele sein; die Gegend war menschenleer. Er unterbrach seinen Gehang und dachte: „Wella ist so lächelnd, aber es ist nicht auf die Dauer; zudem siehe ich nicht Mühsüßler. Die Sade kann gefährlich werden; ich werde vieler hübschen Epilode ein Ende machen müssen.“

Er stimmte jedoch eine neue Strope an, deren göttlich sinnlicher Inhalt ihn mit besonderem Behagen erfüllte, als göttlich, wie aus der Erde emporgeschossen. Ohamu vor dem verstimmen den Sänger stand.

Ohamu hielt die Arme über der Brust verstränkt und ein unheilvoller Blick tödtlichen Hasses bligte unter den finster zusammengezogenen Brauen hervor. — Christopoulos erkannte den seinen Feind und vor seinem Anblick zurück, als hätte ein schwerer Schlag seine Brust getroffen. Dann zog er ein breites amerikanisches Messer aus einer Tasche hervor und fragte in steinlich gutem Türkisch: „Sun, Ohamu, was führt Dich zu so später Stunde hierher?“

„Weißt Du, wer Dich vor noch nicht einer Stunde warnte, als Du ein fremdes Heim mit Deinem Aem verpestet?“

Christopoulos schrie und schloß, daß sich dieses Giftstück ein seinen Adeln schling, daß Ohamu oder er selbst den Schlag nicht lebend verlassen würde. Er wollte vor dem ihn peinigenden Blick des Gegners fliehen, er wollte in dieser wüsten Gegend um Hilfe schreien, aber er wußte, daß es vergeblich sein würde. Er mußte sich sagen, daß es nur eine Hilfe gäbe; er sahste sein Messer fester und stürzte sich mit einem verzweifelten Anlauf auf Ohamu.

Dieser wich dem wohlgezielten Stoß aus, fing mit der linken Hand die rechte des Angreifers auf und führte einen herrlichen Faustschlag gegen ihn, welcher Christopoulos mit geschmettertem Hauften bewußtlos zu Boden strecte. Aus einer kurzen Schmur legte dann Ohamu eine Schlinge um des Griechen Hals, die er fest zog; nachdem er sich die Schmur um die Hand gewickelt hatte, schleifte er den Körper des Feindes bis an den Strand und warf ihn mit gewaltiger Anstrengung in großen Bogen in das wach aufsprühende Meer. Die Strömung erfaßte den Leichnam und wühlte ihn langsam nach Südwesten.

warum der deutsche Bourgeois die den fremden Wüstlingen zum Opfer gefallenen Mädchen mehr beklagt, als die den einheimischen Wüstlingen zugeführt werden. Dort findet sich eine Stelle, die so bezeichnend ist, daß wir sie wiedergeben wollen, denn in ihr spiegelt das Denken und Fühlen der herrschenden Klassen in diesen Sachen sich voll und ganz ab. Es heißt dort nämlich:

„In Afrika wird alles (?) gethan, um der dort herrschenden Sklaverei ein Ende zu machen. Wir in unierer philantropischen, aufgefärrten Zeit, in welcher man an allen Ecken und Enden den Fortschritt und die Humanität predigt, wir am Ende des 19. Jahrhunderts lassen es ruhig gehehen, daß sich hier in der Türkei im Angesichte von ganz Europa Szenen vollziehen, wie sie sich schredlicher nicht in Sanftbar ereignen können. Und um wie vieles schmachvoller ist nicht dieser Sklavenhandel! In anderen Städten Europas, wo sich die Mädchen freiwillig dem Laster abergeben, nun wohl, da ist es eben ihr freier Wille, aber Vorspiegelungen und Zwang anwenden, um unjuchige Mädchen Zeit ihres Lebens unglücklich zu machen, dafür giebt es keine Entschuldigung.“

Da haben wir's! Bei uns übergeben sich Frauen und Mädchen freiwillig dem Laster, es ist ihr „freier Wille“; aber „Vorspiegelungen und Zwang“ kommen bei uns wohl gar nicht vor; das geschieht nur in der Türkei und in anderen „wildem“ Ländern. Wie sind wir in Deutschland dagegen so fromm, so brav und so stitlich! Zwar hat jemand kürzlich die Zahl der Frauen und Mädchen, die von der Prostitution leben, allein für Berlin auf etwa 100 000 angeschlagen, aber alle diese Weshöpfe haben „freiwillig“ die Bahn des Lasters betreten!

Man kann nun leicht sehen, warum der deutsche Bourgeois und Philister den Opfern im Auslande mehr Mitleid zollt, als denen im Inlande. Der deutsche Bourgeois hält sich für so stitlich und die von ihm beeinflussten Zustände so vortrefflich, daß solche Dinge wie in den öffentlichen Säulern in Konstantinopel gar nicht vorkommen können. Und wo sie doch vorkommen, da sieht man sie nicht.

Kein, es ist eine widerwärtige Heudelei, wenn man sich geberdet, als glaube man daran, nur in der Türkei und in Brasilien sei die Prostitution deutscher Mädchen eine erzwungene, bei uns u. Umda aber eine freiwillige. Da haben wir, ohne zu den Nationalitäts-Journalisten zu gehören, denn doch ein besseres nationales Empfinden. Wir halten unsere Frauenwelt nicht für so schlecht, daß uns eine „freiwillige“ Prostitution in Masse denkbar erscheinen könnte. Die Zahl der Prostituierten, d. h. solcher Frauen und Mädchen, die aus der Prostitution ein Gewerbe machen, würde eine ganz verschwindend geringe sein, wenn nicht der furchtbare

Woll von Gefel und Berachtung wandte sich Ohamu wieder der Stadt zu. Niemand begehrte ihm auf seinem Wege. Nach einer Viertelstunde trat er in den Vorhof einer kleinen Moschee und wusch sich die Hände und Kopf, sowie Hals und Brust in dem herodotusprubelnden Wasser einer Fontaine. Er trank von dem erfrischenden Naß und schloß sich ruhig und erquid.

Um Leila's Verhaft nicht zu erregen, wollte er zu so früher Stunde noch nicht in seine Wohnung zurückkehren. Er suchte deshalb nochmals die Strandplätze auf, wo er bald die Columbadisch antauf, zu deren Vorhof er gedrehte. Er erklärte ihnen rufend und heraus, daß er die Lust an ihrem Gespräch verloren habe; auch mußte er sofort frei sein von seinem Versprechen, um etwas Neues unternehmen zu können.

Als seine Kollegen merkten, daß es ihm voller Ernst sei, erklärten sie sich mit seinem sofortigen Austritt einverstanden sofern er noch im Laufe des Tages sein Pfund Gold an Nutzen, den Beilehen der Gruppe, ziehen würde.

Als der Morgen anbrach, begleitete Ruftem Ohamu nach seiner Wohnung und nahm die ausgemachte Summe in Empfang.

Nachdem der Fremde verschwunden war, wollte sich Leila an Ohamus Brust werfen; aber sie stand davon ab, als ihr Gatte in drohendem Tone rief: „Wider mich nicht an, Unselige! Ich habe in dieser Nacht in ein Verhauß wüden und einen Beilehen bestanden müssen. Weiche mir fern!“

Es war weniger der harte Ton, als der furchtbare, ihr rätselhaftige Blick Ohamus, der Leila niederstreckte. Sie hatte die kleinen Morgeneinfälle zu machen und verließ in harter Befestimmung des Zimmers: „Was hat er?“ dachte sie. „Weiß er etwas?“

Und was kann er wissen?“

Als Leila die Thür geschlossen hatte, schmeigte sich das schachthige Adhaderen Ohamus an den Vater und sagte: „Ach, ich habe mich in der Nacht so, so sehr gefürcht.“

„Warum, mein Kind?“

„Weil die Mutter in der Nacht so viel sprach und lachte. Denke Dir! mit einem fremden Mann. Ich konnte ihn aber nicht sehen; auch redeten sie so leise miteinander, daß ich kein Wort verstehen konnte.“

„Hast Du es schon der Mutter gesagt?“

„Nein.“

„Warum nicht, mein Kind?“

„Weil ich mich fürchte vor ihr; denn sie würde mich wieder so sehr, so furchtbar schlagen. Es war mir schon früher einmal so.

Zwang von allen, der Hunger, sie massenhaft auf Abwege treiben würde. Der Hunger erscheint bei uns in tausend Formen; wenn der Hunger nicht schon selber da ist, so kann er angebrocht werden, und man weiß doch, daß es zahlreihe Geldstücke giebt, wo die Arbeiterinnen, wie sie jung und hübsch sind, nur die Wahl haben, ihrem Herrn zu willen oder brotlos zu sein. Und fehlt es etwa in Deutschland an Leuten, welche junge Mädchen mit Vorspiegelungen zu überlisten suchen?“

Wir empfinden gewiß das tiefste Mitleid für die armen Opfer der türkischen und brasilianischen Seelenverkäufer, aber die Zustände bei uns sind wirklich nicht der Art, daß man Grund hat, pharisäisch an seine Brust zu schlagen.

Die bürgerliche Gesellschaft wird die Prostitution niemals beseitigen können, sie wird bleiben, so lange die kapitalistische Ausbeutung besteht, als die schredliche Kezreise der bürgerlichen „Moral“.

Wie sieht es denn in unieren großen Städten aus! Ein abendlicher Gang durch gewisse Stadtteile genügt, um sich zu überzeugen, wie die Rot und der Hunger zahlreihe Mädchen und Frauen auf die Straße treiben, um sich einen schmählichen Erwerb zu suchen. Alles, was die bürgerliche Gesellschaft resp. der Klassenstaat thut, ist, daß man eine Sittenpolizei einrichtet, welche darauf zu sehen hat, daß die Prostitution nur von „Eingeschriebenen“ betrieben wird und daß gewisse Vorschriften innegehalten werden. So weit kann es die Türkei auch noch bringen, wenn sie bestehen bleibt.

Über mit unieren Philistertum ist über „bürgerliche Moral“ nicht gut freiten. Mit seiner kapitalistischen Ausbeutung hat es die Familie und die Ehe schon zu einen guten Teil aufgelöst, hat einen Vorgeschnad von dem vielerwünschten „Kamindenfall“ in den sozialen Beziehungen hergestellt und beschränkt beharrlich, ohne sich hören zu lassen, die Sozialdemokratie, die alle wolle das alles erst leiten, was der Kapitalismus schon längst geleistet hat.

Solche Fähigkeit wäre wirklich einer besseren Sade würdig.

Das kapitalistische Zeitalter hat die bürgerliche Auffassung von der Frau, von ihren Rechten und Pflichten, verzerrt. Die Zukunft wird, mit der Umgestaltung der materiellen Zustände, auch da wieder eine würdiger Auffassung bringen.

Tagesgeschichte.

Wie Michel gefahren wird. Wir teilen unlängst mit, daß Kanonenkling Krupp in Essen auf der Befehle einer der größten deutschen Schiffbauwerke Deutschlands geworden ist. Damit ist der Ring geschlossen und Krupp in

wie ich es Dir sagte; da erhalte ich es der Mutter, und sie schlug mich entlich, weil ich einen göttlichen Traum gehabt hätte. Und darum, siehst Du! darum sage ich es ihr schon lieber nicht. Und richtig, es war kein Traum, diesmal genügt nicht. Von unten rief eine Stimme: Christopoulos, Christopoulos! Dann wurde die Ferze in der Stube angezündet. Bald darauf schloß der Mann fort. Wie sollte es ein Traum gewesen sein?“

Ohamu brach bei diesen Worten der Angstschweiß auf der Stirn aus. Er sah sein Kind ärtlich an und küßte es auf die Stirn. Dann sagte er: „Hast Du Deinen Vater lieb, recht lieb?“

„Ja“, sagte die Kleine, „so sehr lieb.“ Dabei sagte sie die Namen der seinen braunen Hals und küßte ihn auf die Wangen.

„Hör, es war doch nur ein Traum, ein böser, ganz hübscher Traum, der Dich genarrt und gequält hat. Damit aber die Weite Dich nicht für ein ganz schlechtes, göttliches Kind halten, wirst Du zu niemand in der ganzen Welt davon sprechen. Wenn es Dich aber böser quält, dann sage es mir nur, da wollen wir beide nur wir, davon reden. Hast Du mich verstanden, mein kleiner Liebling?“

Die Kleine küßte dem Vater die Hände und versprach alles, was er wollte, in verhänglicher, fast feierlicher Art; dann ging sie zu ihren kleinen Geschwörtern, um ihnen bei dem Anticken behilflich zu sein.

Als Leila zurückkehrte und den Gatten mit einem schenen Blick von der Seite moß, sagte Ohamu ohne die Sour einer inneren Bewegung zu ihr: „Weißt Du, ich habe in der Nacht viel Rauch geschmeckt und etwas frische Luft würde mir gut thun. Wenn Du willst, so können wir bald eine Reifahrt machen.“

Leila atmete froh auf; der Vorchlag bereuigte sie vollständig und mit sichtlicher Freude nahm sie ihn an. Sie badigte: Er war vorher mißgefallen; er weiß nichts. Dann fragte sie: „Warum hast Du dem Ruftem zwei türkische Gold Draken gegeben?“

„Weil ich mit den Columbadisch nichts mehr zu thun haben mag; ich will nichts im eigenen Heim sein haben.“

„Das ist recht, ist gut an“, sagte sie monoton, ganz ganz recht. — Gesteht aber überlegte sie, wie sie nun mit Christopoulos künftig zusammenzutreffen könnte. Es fiel ihr augenblicklich nichts Vorkommendes ein und sie tröstete sich: „Wird ich schon finden; er ist so reich an durchdringender Wilt.“ Und ihr Gesicht strahlte in Freierheit.

(Fortsetzung folgt.)

